

42.  
Trauerrede und Elegie

auf den Tod Weiland Seiner K. K. Apostolischen Majestät, des Kaisers von  
Oesterreich und Großfürsten von Siebenbürgen

Franz des Ersten,

vorgetragen

in der Pfarrkirche der evangelischen Gemeinde A. C. in Hermannstadt

am 6. April 1835.

Nebst

der lithographirten Abbildung, und der Beschreibung des bei dieser Feierlichkeit  
daselbst aufgestellten Trauergerüstes.



Hermannstadt 1835.



45.

Gedruckt bei v. Hochmeister.



# T r a u e r r e d e

bei der Todesfeier Weiland Sr. Majestät, Kaisers Franz I.

Unvergänglicher, ewiger Gott! der Du allein in Dir selber Leben und Unsterblichkeit hast, vor Dir dem allmächtigen, unumschränkten Herrn und Gebieter des Weltalls, dem aller Himmel Heere anbetend huldigen, vor Dir demüthigen wir uns auch in dieser Stunde tiefgefühlter Traurigkeit, womit wir den Verlust Deines Gesalbten, unsers in-  
nigstgeliebtesten Landesfürsten beweinen. Denn Du hattest Ihn der Erde geliehet zum Segen und zur Beglückung der Ihm anvertrauten Völker, und Du hast Ihn nach rühm-  
lich vollbrachtem Tagewerke durch Deinen Boten gerufen, um Ihn in den Wohnungen der Seligkeit zum Lohne Seines edlen Lebens statt einer vergänglichen, irdischen Krone  
hinfort mit einer unvergänglichen, himmlischen zu schmücken. Ja Du, nach dessen anbetungs-  
würdigem Rathschlusse voll unendlicher Weisheit und Güte Alles erfolgt im Himmel und  
auf der Erde, Du hast Ihn gegeben, und Millionen durch Sein Leben erfreut, Du  
hast Ihn genommen, und durch Seinen Tod Schmerz und Traurigkeit über volkreiche  
Länder verhängt; Dein Name sey gepriesen in Freud und Leid, in Glück und Unglück,  
im Leben und im Tode, und Deine Verherrlichung bleibe stets in allen Dingen das  
Ziel unserer Wünsche und Bestrebungen, und der Leitstern unsers ganzen Wandels!  
Diese Weihe des Himmels, o Gott! erleben wir auch unserer gegenwärtigen Feier,  
damit sie eines christlichen Volkes würdig sey, und sich Deines Wohlgefallens erfreuen  
möge. Amen.



Nur hören dürfen wir die Worte eines frommen Sehers der Vorwelt (\*): „Ich will eure Feiertage in Trauern verwandeln und eure Freudenlieder in Wehklagen, ich will euch insgesamt hüllen in Trauergewand und euch Kummer zusenden, wie um einen einzigen Sohn, und eure Zukunft soll werden eine Zeit bitterm Leides;“ nur hören dürfen wir diese Worte, hochzuverehrendeste Trauerversammlung! die aus ferner Vergangenheit zu uns herübertönen, um ihre Gültigkeit und Anwendbarkeit auch auf die Tage der Gegenwart anzuerkennen und mit lebhafter Innigkeit des Gefühles zu empfinden. „Ich will eure Feste in Trauertage verwandeln und eure Freudenlieder in Wehklagen, ich will euch insgesamt kleiden in Trauergewand und bitterm Kummer in eure Wohnungen senden;“ wie traurig wahr sind nicht diese Worte für viele Familien dieser Stadt in den nächstverfloffenen Wochen geworden! Wie Vielen wurden nicht gerade diejenigen Tage, die sonst vorzugsweise das Leben mit rosigten Banden der Freude zu umschlingen pflegen, und in welchen die Menschen ungestümer als sonst an die Quellen des Genusses sich drängen, von finstern Wolken der Schwermuth und der tiefsten Betrübniß verdüstert! Wie Vielen wurde nicht gerade die Zeit, die sonst durch Frohsinn und Heiterkeit sich auszeichnet, und in welcher nach alter Sitte Freudenfeste und gefellige Vergnügungen um die Wette sich abwechseln, in eine Zeit der Thränen und der bittersten Leiden verwandelt! Denn ach! der Tod forderte mit unerbittlicher Strenge so manches ungewöhnliche Opfer, und löste mit kalter Hand so manches schöne Band der beglückendsten und seligsten Verhältnisse dieses Lebens. Hoffnungsvolle Jünglinge, blühende Jungfrauen, die Lust und Freude, der Stolz und das Glück zärtlicher Eltern, sie sanken, des Blüthenschmuckes ihrer Jugend beraubt, gleich knospenden Blumen, die der eifrige Hauch des Frostes vor ihrer Entfaltung tödtet, zahlreich in die ewige Nacht des Grabes; einsame, verwaisete Gatten sehnen sich nach den freundlichen Lebensgefährten, die durch einen allzufrühen Tod von ihren liebenden Herzen gerissen wurden, und die vielen frischen Leichenhügel auf den Gottesäckern zeugen hinlänglich von der reichen Erndte, die der Feind des Lebens in den jüngstverfloffenen Freudentagen gehalten (\*\*).

Aber nicht bloß in einzelnen Familien, nicht bloß in den engen Kreisen des häuslichen Lebens, sondern in einem unendlich größeren Umfange, in einem weit allgemeineren Sinne, für ganze Völker und Staaten sollte die Drohung auch in der Gegenwart in Erfüllung gehen: Ich will eure Feiertage in Kummer verwandeln und eure Freudenlieder in Wehklagen, ich will euch insgesamt hüllen in Trauergewand und euch senden eine Zukunft bitterer Leiden; nicht bloß in dem Andenken einzelner Menschen, sondern in der Erinnerung des Vaterlandes, und in der Geschichte der Menschheit sollte das gegenwärtige Jahr nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes als ein Trauer-

(\*) Amos 8. 10.

(\*\*) Es herrschte vorzüglich in den Monaten Januar und Februar eine Nervenfieber-Epidemie, die hauptsächlich dem Jugendalter Gefahr und Tod brachte.



Trauerjahr, als ein Jahr des tiefsten Schmerzes und zahlreicher Thränen fortleben und ein bleibendes Denkmal stiften, wie nahe hienieden oft der Schmerz an das Vergnügen gränzt, wie genau sich oft im Leben Frohsinn und Kummer berühren, und wie häufig unmittelbar auf der Spur der gerechtesten und heiligsten Freude der traurigste Wechsel wandelt.

Denn mit welchen Hochgefühlen des lebhaftesten Vergnügens und der innigsten Freude, mit welcher seligen Empfindung unaussprechlicher Lust und namenloser Entzückung begrüßten wir nicht das Fest der Geburt unseres innigstgeliebtesten Herrschers, als es vor wenigen Wochen freundlich in unsere Mitte trat! Welcher Frohsinn, welche Heiterkeit, welch süßes Wonnegefühl durchströmte nicht damals unsere Brust! Mit welcher Andacht, mit welcher Innigkeit, mit welcher Inbrunst der Seele flehten wir nicht zum Throne Gottes um die Erhaltung Seines theuersten Lebens bis zum höchsten Alter, das Menschen auf Erden erreichen können! und welchen schönen, beglückenden Hoffnungen der Erfüllung unserer sehnlichsten Wünsche, der Erhörung unserer heißesten Gebete gaben wir nicht Raum in unseren frohbewegten Herzen!

Aber ach! noch war der letzte Jubelton der Freude kaum verklungen, noch durchbebte der Nachhall des lebhaften angeregten Gefühles unseres Glückes, unter dem Scepter eines der edelsten Fürsten zu stehen, die Tiefen unseres Gemüthes, als die Nachricht des Schreckens: „Er ist nicht mehr,“ allergreifend und allerschütternd sich verbreitete und an Millionen das Wort der Drohung erfüllte: Ich will eure Feiertage zu Trauertagen machen und eure Jubel in Wehklagen verwandeln, ich will euch insgesammt hüllen in Trauergewand und euch Kummer zusenden, wie um einen einzigen Sohn, und eure Zukunft soll seyn eine Zeit bitteren Leides. Und ist nicht eben auch der heutige Tag selbst eine traurige Bestätigung des inhaltsschweren Wortes? Er ist zufolge seines Zweckes ein feierlicher, festlicher Tag; er kündigt als solchen sich an durch Alles, was zu seiner Vorbereitung geschehen, und durch Alles, was wir rings um uns her erblicken; aber nicht als ein Fest der Freude und des Vergnügens, nicht als ein Fest des Jubels und der Wonne, sondern als ein Tag allgemeiner Trauer und tiefster Betrübniß. Denn er ist der Todesfeier unseres allgeliebtesten, unvergeßlichen Landesfürsten gewidmet.

Soll aber diese Feier eines christlichen Volkes würdig seyn, was ich wohl mit Sicherheit als den Wunsch Aller, die sich hier versammelt haben, voraussetzen kann, soll sie unsern heiligsten Verpflichtungen gegen den theuersten Todten entsprechen: so dürfen sie nicht als tochter Buchstabe bloß für das Auge da stehen, sondern sie müssen leben in den innersten Tiefen unseres Gemüthes und durch uns zur Wahrheit und That-  
sache werden jene Worte, die, der heiligen Schrift entnommen, vom erhabenen Trauer-  
gerüste



ren? Wie Viele hätten wohl im Gebrauche der höchsten Gewalt, und in der Verwaltung eines Reiches von solcher Ausdehnung und Größe gleiche Kraft und Festigkeit, gleiche Besonnenheit und Selbstbeherrschung, gleiche Würde und Erhabenheit, gleiche Klugheit und Umsicht, gleiche Weisheit und Mäßigung bewiesen, um nie der Eingebung der Willkühr, der Aufwallung des Gemüthes, dem Antriebe der Leidenschaft zu folgen? Und wahrlich im Schmucke dieser Vollkommenheiten wandelte der Sonne gleich Seine hohe Herrscherbahn der theuerste Fürst, dessen Leben so wenig Vorwurf des Geizes, des Eigennutzes, der Eroberungssucht, des Stolzes, der Anmaßung und der Härte besaß, daß vielmehr Seiner edlen Freigebigkeit, Seiner Freundlichkeit, Seiner Leutseligkeit, Seiner Milde, Seiner bewunderungswürdigen Herablassung, womit Er selbst dem Geringsten Seiner Unterthanen lieber als Freund und Vater, denn als Fürst und Herrscher Sich zeigte, alle kommenden Jahrhunderte den Tribut der innigsten Hochachtung und Verehrung zollen müssen.

Und mit derselben huldreichen Liebe, die der Verklärte dem Einzelnen bewies, umfing Er auch die Gesamtheit Seiner Staaten und Völker und trug sie gleichsam sorglich und pflegend am väterlichen Busen. Denn wer hat in dieser Hinsicht seinen hohen Beruf richtiger erkannt, ernster gewürdigt, und treuer erfüllt? Wer für das gemeine Beste thätiger und rastloser gesorgt, gewacht, gearbeitet? Wer dem Wohlstand und der Blüthe seines Reiches redlicher und rühmlicher und erfolgreicher seine ganze Kraft, sein ganzes Leben gewidmet, als Er, der wahreste Landesvater? Wer wäre im Stande Alles aufzuzählen, was der Hochgefeierteste beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch für die Wohlfahrt des Ganzen geleistet? Wer dürfte sich es zutrauen, auch nur das Wesentlichste und Wichtigste Seines heilbringenden Wirkens für Volk und Vaterland, für Gegenwart und Zukunft, für Mitwelt und Nachwelt, mit erschöpfender Vollständigkeit namhaft zu machen? Erfreuten sich nicht Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften, Aufklärung und Bildung, vom Throne herab des Schutzes und der Pflege, der Aufmunterung und Unterstützung? Traten nicht so manche segensvolle Verordnungen und Anstalten zur besseren Pflege des Rechts und der Gerechtigkeit, zur Vervollkommnung aller Zweige des Staats Haushaltes, zur Förderung des gemeinsamen Volks Glückes durch die Bemühungen unseres Fürsten in das Leben? Wurde nicht so manche drohende Gewitterwolke, die unheilswanger über dem Vaterlande, oder über einem Theile seiner Bewohner sich aufhürmte, durch Seine Fürsorge entweder entwaffnet, oder doch wenigstens in ihren verderblichen Wirkungen beschränkt?

O! gewiß, gewiß, hochzuverehrendeste Trauerversammlung! daß Sein Reich durch innere Kraft und Lebensfülle gedeihe, und in immer schönern Blüthen sich entfalte, daß die Wohlfahrt und das Glück Seiner Staaten immer tiefere Wurzeln schlage, und fortschreitend zu größerer Vollendung heranwache, dieß war die höchste, wichtigste,



ste, heiligste Angelegenheit Seines fürstlichen Herzens, dieß das schöne Ziel Seines Sehns und Wünschens, Strebens und Wirkens, dieß der erhabene Gegenstand Seiner Sorgen, Seiner Thätigkeit, Seiner Anstrengung und Seiner brünstigsten Gebete; der Gegenstand, welchem Er selbst die theuresten Opfer Seines Herzens darzubringen kein Bedenken trug. Nur Eine Thatfache statt vieler sey mir vergönnt als Beweis anzuführen, wie hoch und theuer Ihm das gemeine Beste galt, ich meine die Verbindung Seiner erstgeborenen, innigstgeliebtesten Tochter mit dem furchtbaren Welterschütterer unseres Jahrhunderts, und ihre nach kurzer Zeit nicht ohne Genehmigung und Mitwirkung des kaiserlichen Vaters erfolgte Zurückberufung von dem glänzendesten Thron und dem mächtigsten Reiche, um vielleicht endlich durch dieses Opfer den Frieden, die Ruhe, die Sicherheit und das Glück des Vaterlandes, ja unsers ganzen Welttheiles zu erkaufen — eine That, die allein schon hinreichen würde unserm Fürsten das glanzvolle Pantheon unsterblichen Nachruhms zu öffnen, und Ihm in den Jahrbüchern der Geschichte nicht bloß den Namen eines Vaters des Vaterlandes, sondern eines Erhalters und Wiederherstellers von Europa, eines Friedensstifters unter den Völkern, eines Retters ihrer Freiheit und Selbstständigkeit, eines Zerbrechers tyrannischer Zwangsherrschaft zu verdienen.

Mit dieser lebhaften Vergegenwärtigung der erhabenen Eigenschaften, Vorzüge und Verdienste unseres glorreichsten Fürsten, hochzuverehrendeste Trauerversammlung, verbindet sich natürlich, wenn Seine Todesfeier eines christlichen Volkes würdig seyn soll, die tiefste Empfindung unsers großen Verlustes. Denn vorzüglich in ihr keimt dem Verdienste seine Unsterblichkeit auf Erden, vorzüglich in ihr offenbart sich unsere Gerechtigkeit gegen alles Vortrefliche und Herrliche, gegen Seinen Geistesadel und seine Größe, gegen Jugend und sittliche Vollendung; sie gehört zu den ersten Bedingungen, daß der Gerechte, der Edle, der Gute, der seinen Beruf hienieden gewissenhaft erfüllt, und seinen Lauf rühmlich vollendet hat, ewiglich bleibe und nimmermehr vergessen werde, und ohne sie wäre ebenfalls all dieser Pomp, all diese Feierlichkeit, all dieses Gepränge zum wenigsten werthlos und unnütz, wenn nicht gar als Verstellung und Schmeichelei tadelnswürdig und verwerflich.

Und ist etwa dieses lebhaftes Schmerzgefühl über den namenlosen Verlust, den wir durch den Tod unsers allgeliebtesten Herrschers erlitten, dem Geist des Christenthumes nicht vollkommen gemäß? Steht es nicht im schönsten Einklange mit der Religion des Himmels, zu der wir uns bekennen? O sie ist ja so weit davon entfernt unsere menschlichen Gefühle abstupfen und erdöden zu wollen, daß sie vielmehr darauf ausgeht, sie zu wecken, zu beleben, zu bilden und zu läutern, zu veredeln und zu heiligen, und kein höheres Ziel kennt, als ihre Bekenner zu Menschen zu erziehen, und zur wahren Menschenwürde zu erheben; sie billigt nicht nur, sondern fordert sogar als gerecht und



menschlich die vernünftige Traurigkeit an den Gräbern unsrer Lieben, unserer Wohltäter und Freunde. Wie sollten wir demnach die Todesfeier des verdienstvollsten Fürsten, der nur für Volk und Vaterland gelebt hat, ohne die tiefste Empfindung unseres großen Verlustes begehen können? Wie sollten wir dabei kalt und ungerührt, gleichgültig und gefühllos bleiben dürfen, ohne uns selbst aus dem schönen Menschenvereine zu verbannen, und von dem heiligen Christenbunde loszusagen? Darum ringet euch immerhin am Tage schwerer Trauer aus den Tiefen des gepreßten Herzens empor, ihr Söhne des Schmerzes, wehmuthvolle Seufzer! ertönet immerhin laut in allen Gegenden des verwaisten Vaterlandes, gerührte Klagen! dränget euch immerhin in Strömen in das Auge, heiße, gefühlvolle Thränen! Ihr seyd gerecht und billig — ihr geltet dem Edelsten und Herrlichsten — ihr schmücket selbst den Helden und Krieger als der schönste Beweis rein bewahrter Menschheit.

Doch damit der Gerechte, dessen Verlust wir so schmerzlich empfinden, ewiglich bleibe und nimmermehr vergessen werde, damit die Todesfeier, womit wir Ihn ehren, eines christlichen Volkes würdig sey, darf ihr auch das Gefühl unserer innigsten Dankbarkeit nicht fehlen. Denn Dankbarkeit gehört zu den Grundgefühlen, welche das Christenthum bei seinen Bekennern vorzüglich in Anspruch nimmt, und welche dasselbe am meisten zu wecken und anzuregen, zu beleben und auszubilden beabsichtigt. Dankbarkeit soll also auch der gegenwärtigen Feier ihre bessere, schönere Himmelsweihe geben, und zwar zunächst Dankbarkeit gegen Gott, der uns so zahlreiche Wohlthaten und Segnungen durch seinen Gesalbten zufließen ließ. Denn ist nicht er der Geber aller guten und vollkommenen Gaben? Setzt nicht er die Könige auf ihre Throne? Knüpft nicht er das heilige Band, das sich um Herrscher und Unterthanen schlingt? Lenkt nicht er auch die Herzen der Fürsten nach seinem Wohlgefallen? Und ist es nicht seine gnädige Veranstellung, wenn von ihnen herrliche Segensfülle über Länder und Völker in reichen Strömen sich ergießt? So wollen wir es denn auch jetzt dankbar rühmen: Der Herr hat Großes an uns gethan, und sich voll Barmherzigkeit und Gnade gegen uns bewiesen; so wollen wir es vorzüglich heute mit gerührtem Herzen anerkennen, daß es Gottes Werk war, wenn wir so lange Zeit einem Fürsten angehörten, dem es als Einem seiner ächten Stellvertreter auf Erden, Lust und Freude gewährte die Ihm anvertrauten Unterthanen zu beglücken.

Aber auch Dir, edler Vollendeter! der Du nun im Lichtschmucke der Verklärung strahlst, auch Dir gebühret die gerührteste Dankbarkeit unserer Herzen. Denn Du pflegtest so lange Zeit Volk und Staat an Deinem liebewarmen Busen; Du warst so viele Jahre hindurch der Schutzengel unserer Freuden, unserer Wohlfahrt und unseres Glückes; Du wandeltest, gleich dem freundlichen Tagesgestirne, hehr und erhaben, wohlthätig und segnend Deine hohe Herrscherbahn; Deinem fürstlichen Wal-

ten



ten verdanken, nächst Gott, die Meisten von uns die Sicherheit, die schon ihre Wiege umschwebte, den ungetrübten Frohgenuß der Blüthentage ihrer Jugend, den glücklichen Fortgang des ersten Strebens, das die Thatkraft des Mannes belebt; ihm verdanken hohe betagte Greise die freundliche Heiterkeit ihrer sinkenden Lebenssonne. So nimm ihn denn hin in Deine stille Gruft, von Kindern und Jünglingen, von Männern und Greisen, von Hohen und Niedrigen, von Mächtigen und Schwachen, von Reichen und Armen, unter heißen Thränen, den innigsten herzlichsten Dank für alle Deine Huld und Liebe, für alle Deine Sorgen und Mühen, für alle Deine Wohlthaten und Segnungen, die Du von Deinem erhabenen Herrscher-Throne uns zuwandtest; nimm ihn hin von elternlosen Waisen und verlassenen Witwen, deren Stütze, Beschützer und Versorger Du wardest; nimm ihn hin von Deinem ganzen in Trauer versunkenen Volke und von dem weinenden Vaterlande, nimm ihn endlich hin von jedem Einzelnen und von uns Allen den wehmüthigsten, innigsten, glühendsten Dank, der nimmermehr in unsern Herzen erlöschen, sondern fortlobern wird bis zum letzten Athemzuge unseres Lebens.

Ja so nur soll es seyn, so nur darf es seyn, hochzuverehrendeste Trauerver- sammlung! Denn auch die schönsten, edelsten Empfindungen und Gefühle, die jetzt in unserem Innern leben mögen, sie haben als flüchtige Kinder des Augenblickes keinen Werth, wenn der Gerechte, dessen Tod wir beweinen, nicht ewiglich bleiben sollte, und jemals von einem undankbaren Geschlechte vergessen würde. Darum muß die Todes- feier des Besten der Fürsten, wenn sie eines christlichen Volkes würdig seyn soll, auch den festen Vorsatz in uns erzeugen, Sein Andenken fortwährend in liebevollem Herzen zu bewahren. Und in der That welche gerechtere Anforderung könnte man wohl an uns machen? Welche theurere, heiligere Verpflichtung könnten wir wohl haben, als eben diese, daß das Bild unseres gekrönten Freundes, Wohlthäters, Beglückers nim- mermehr in das Dunkel der Vergessenheit zurücktrete, sondern ungetrübt durch die Länge der Zeit fortwährend im lebhaftesten Farbenglanze unserem Gedächtnisse vor- schwebe. Denn Liebe zu uns bezeichnete Sein ganzes irdisches Leben und Wirken, und Seine Liebe hat Er uns auch im Tode als ein theures Vermächtniß hinterlassen; sie war das Gefühl, das am spätesten der Gewalt des Todes unterlag, oder das er viel- mehr unverfehrt und unberührt von dem Feinde des Lebens hinüber rettete in die Woh- nungen der Seligkeit; sie solle uns bleiben, sie wolle Er uns bewahren, auch im Ver- klärungsschmucke der himmlischen Krone, diese Versicherung gab Er uns sterbend als Sein letztes königliches Wort. Und wir sollten Ihn jemals vergessen können, ohne uns der rohesten Gefühllosigkeit und des schwärzesten Undankes schuldig zu machen? — Mein Gerechter! Du sollst ewiglich bleiben und Deiner soll nimmermehr vergessen werden. Leben, leben soll Dein Bild sprechender, bleibender, herrlicher, als in Erz und Marmor, im Heiligthume unserer Gemüther und in dem Buche der Geschichte, das glän-



glänzenden Namen die Weihe der Unsterblichkeit erteilt; leben soll es in unseren Kindern und Enkeln bis auf die späteste Nachwelt; sie sollen Dich kennen lernen als den Stolz und die Freude, als den Schmuck und Segen des Jahrhunderts ihrer Väter und Ahnen; sie sollen es wissen und fühlen und rühmen: Gut und edel, groß und herrlich war Oesterreichs Kaiser Franz der Erste, der Völkerbeglucker. Darum Friede, Friede Deiner Asche, Segen Deinem Andenken und Gottes hoher Lohn Deinem verklärten Geiste! Amen.

Johann Georg Buchinger,  
Pfarrer der Gemeinde A. C. in Gredl.



## G l e g i e.

— — — — — Ihn begleiten des Frühlings  
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,  
Das sein Wohl Ihn danket.

G. v. Herder.

Die Nacht entfloß. — Auf rosigem Gefieder  
Aus Osten schwebt der junge Tag hernieder.  
Durch seinen Gruß geweckt zu neuer Lust  
Zog ich hinaus aus meiner stillen Hütte.  
Der Sänger wollt' in tiefempfund'nen Liedern  
Des Himmels frohen Gruß erwiedern.  
Und wie ich ging, durchglüht bei jedem Schritte  
Der Freude Feu'r die hochentzündete Brust.  
Natur lag da vor meinen trunkenen Blicken,  
Und Alles war erquickt, mich zu erquickern.



Ich sah — so weit das Auge konnte schauen,  
 Durch stillen Frieden segenreiche Auen.  
 Begeisterung trug mich zu den lichten Höh'n,  
 Und zum Gebet die Hände fromm gefalten,  
 Rief ich: Beglücktes Land! des Himmels Frieden,  
 Des Segens vollster Quell ist dir beschieden.  
 Laß Vater dieses freundlich stille Walten  
 Noch lange uns erfreun! und doppelt schön  
 — Im Geiste sah ich ja mein Flehn erfüllet —  
 Zeigt sich der Heimath schönstes Loos enthüllet.



Da weckte mich, wie aus entfernten Räumen,  
 Der Glocke Schlag aus meinen süßen Träumen.  
 Vom hohen Dom ertönt ihr ernster Klang,  
 Und klagend schwebt er durch die weiten Gauen.  
 Was soll ihr Ruf zur ungewohnten Stunde,  
 Wem tönt sie fühllos aus metallnem Munde,  
 — Des Sängers Brust erfaßte banges Grauen —  
 Mit ihren Schlägen ernsten Grabgesang?  
 Und aus dem Auge, durch der Klage Töne  
 Entlockt, quillt sanft hervor die stille Thräne.





Es schied die Freude weinend aus dem Herzen,  
 Wo sie geweilt, da zogen herbe Schmerzen,  
 Da zog das Bild des tiefsten Kammers ein.  
 Denn klagend ging von Mund' zu Mund' die Kunde:  
 Der Vater, der zum Heile uns geboren,  
 Der Vater, den der Höchste sich erkoren,  
 Den Völkern, die vereint zu treuem Bunde  
 Der Liebe Band umschlingt, ein Hort zu seyn,  
 Im Tode ist der Vater Franz geschieden,  
 Ihm winkt von lichten Höhn des Himmels Frieden.



Den Vater Franz — verklärter Geist verzeihe,  
 Wenn Liebe Dich, wenn Deiner Völker Treue,  
 Wenn also Dich im Lied' der Säng'er nennt.  
 Wo ließe sich, in Deinen Kranz zu winden,  
 Den tiefbewegt den Frommen fromm zu ehren,  
 Die Treuen an dem Grabe Dir verehren —  
 Wo ließe sich auch wohl ein schön' Blümchen finden?  
 O sagt es, sagt es doch, wenn Ihr es kennt!  
 Den Vater Franz sieht aus der Ahnen Hallen  
 Die stolze Kaiserstadt zu Grabe wallen.





Und wo der Altfluß wälzt die stolzen Bogen,  
 Nun wo von unumwölkt'm Himmelsbogen  
 Das holde Licht des ew'gen Lenzes lacht,  
 Da hörst du nur den Laut gerechter Klage,  
 Da siehst du, wie in grenzenlosen Thränen  
 Sich malt der Völker unbezwinglich Sehnen.  
 Als drohe nach dem sonnenklaren Tage  
 Der Stürme Wuth, des Schreckens grause Nacht;  
 Als sei mit einmal Alles dir verschlossen,  
 Von solchen Bildern siehst du dich umflossen.



Im Lode ist der Vater Franz geschieden,  
 Ihm winkt von lichten Höhen des Himmels Frieden  
 Sein Geist zum Seyn verklärt, schwingt sich empor  
 Zur Sternenvelt. In einer bessern Zone,  
 Wo uns das heh're Licht der ew'gen Wahrheit  
 Umfließt in niegetrübter Klarheit,  
 Reicht Ihm Unsterblichkeit die goldne Krone.  
 Es öffnet sich des Paradieses Thor,  
 Und Engel Gottes treten Ihm entgegen,  
 Ihm lohnend mit des Himmels reinstem Segen.

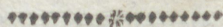




Wo ist die Kunst, die würdig Dich zu ehren,  
 Verkärter Geist im Reiche besser Sphären,  
 Ein treues Bild mit Meisterhand erschafft?  
 Wo ist die Kunst, die in belebten Bildern  
 Der Milde Glanz, der herrlich Dich umstralte,  
 Der Liebe hohen Sinn getreulich malte?  
 Ich kann es nur in schwachen Worten schildern;  
 Begeistert wohl, fehlt mir die hohe Kraft,  
 Die Deiner Thaten Kranz in wahrem Licht entfalte,  
 Zu schönem Bilde herrlich sie gestalte.



Wohl thürmt des Meisters Hand zu stolzen Höhen,  
 Der Helden Ruhm zu ehren, Mausoleen,  
 Die noch der späte Enkel staunend sieht,  
 Wenn längst Vergangenheit im Sturm geschieden.  
 Doch naht die Zeit, wo an den Geist der Ahnen  
 Nur morsche Trümmer noch die Nachwelt mahnen.  
 Ein Denkmal, Vater Franz, ist Dir beschieden,  
 Das nie zerfällt, in ew'ger Jugend blüht.  
 Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben,  
 Bleibt ewig klar das theure Bild des Lieben;





Des Fürsten Bild, der nicht im Schlachtendampfe,  
 Der nicht in wilder Völker grauem Kampfe  
 Den blut'gen Lorber um die Stirne wand,  
 Daß in des Reiches weitbegrenzten Gauen,  
 Das rege Leben herrlich sich gestalte,  
 Der Völker Segen blühend sich entfalte,  
 Und kindlich fromm die Seinen Ihm vertrauen,  
 Beschützt den Frieden Er mit starker Hand,  
 Und wo du weilst auf deiner Heimath Fluren  
 Da lachen dir des Flores schöne Spuren.



Des Vaters theures Bild, der seinen Treuen,  
 Zum Bunde heil'ger Eintracht sie zu weihen,  
 Im Tode noch den Gruß der Liebe ruft.  
 So schiedest Du. Von den erhab'nen Fernen  
 Winkt Dir, Verklärter, zum gerechten Lohne,  
 Der Fürsten schönster Schmuck, der Tugend Krone,  
 Dein Geist wird über jenen lichten Sternen  
 Des Höchsten Antlitz schau'n. Der Vater Gruft  
 Umfängt mit ihrer ew'gen Todesstille  
 Nur was zu Staub zerfällt, die schwache Hülle.

.....



So schwinde denn, Du Geist des Hochverklärten  
 Im heilig — ernsten Bunde der Gefährten  
 Der Seligkeit, Dich auf zu Gottes Thron,  
 Zu erndten Deines frommen Wirkens Früchte.  
 Und Deiner Asche sei des Höchsten Frieden  
 Im dunkeln Schooß der Erde sanft beschieden!  
 Uns aber strahle fort in heiterm Lichte  
 Des Vaters hoher Geist in Deinem Sohn,  
 Und, die des Vaters reiches Erbe schütze,  
 Sei F e r d i n a n d die felsenfeste Stütze! —

Johann Georg Schuller,  
 öffentlicher Lehrer am Gymnasium A. S.



## Nachwort.

Anspruchlos und von kleinlicher Eitelkeit frei, sollen diese Blätter den Eindruck eines ergreifenden Lebensmomentes in den Herzen aller derjenigen bleibend erhalten, welche an der rührenden Feier Theil genommen. Entfernte Leser mögen sie als ein bescheidenes Denkmahl der Liebe des besten Fürsten, und als schwachen Ausdruck seiner Wehmuth willkommen heißen, womit der Tod eines hochgefeierten Regenten alle Unterthanen desselben erfüllte; den Nachkommen der deutschen Kolonie in Hermannstadt aber seien sie ein redendes Zeugniß davon, daß ihre Vorfahren das hohe Glück zu würdigen wußten, drey und vierzig Jahre unter dem Scepter eines Fürsten gelebt zu haben, dessen Namen ihnen, verklärt von den gerechten Lobsprüchen der parteilosen Geschichte, strahlen wird.

Die beiliegende lithographirte Zeichnung stellt die innere Ausschmückung der im gothischen Style gebauten Pfarrkirche während der Trauerandacht vor. Eine auf 10 Säulen ruhende, schwarz bedekte gothische Halle erhob sich in dem Chor derselben. Schon das mitten darauf befestigte Kais. Oesterreichische Wappen verkündigte ihre erste Bestimmung; die über dem vordern Epishogen mit goldenen Buchstaben angebrachte Inschrift:

Er wird ewig bleiben, des Gerechten wird nimmermehr vergessen. Psalm 112, 6.



zeigte, daß sie der Trauer um einen Fürsten gewidmet war, dessen heiliger Wahlspruch in den schweren Stürmen, welche seine Regierung bezeichnen, wie in dem Frieden, welche sein Muth und seine Weisheit den Völkern errungen und gesichert, die Gerechtigkeit gewesen.

In der Mitte der Säulenhalle ruhte auf schwarz bekleidetem Postamente der Sarg unter scharlachrother Decke; an seinen Füßen glänzten in goldener Schrift die unvergesslichen Worte aus dem Testamente des Höchstseligen Kaisers: Meine Liebe vermache ich meinen Unterthanen.

Die Bedeutung der in dem Hintergrunde der Halle kreuzweise geneigten beiden Nationalgrafen-Fahnen, so wie der an die Stufen des Postamentes gelehnten Wappen: des siebenbürgischen, des ältern und neuern Wappens der sächsischen Nation, und des Hermannstädter Stadtwappens, ist für sich selbst verständlich: die Huldigung, welche die Ev. Kirchengemeinde von Hermannstadt dem Andenken des allverehrten Monarchen darbrachte, war nur ein Ausdruck der allgemeinen Trauer des Vaterlandes, und der Nation, welcher die Mehrzahl ihrer Glieder angehört, und eine Bestätigung dessen, daß die treue Anhänglichkeit an den gesetzmäßigen Herrscher, wodurch sich die Vorfahren der Sachsen einst die ehrende Umschrift ihres Wappens: *Ad retinendam coronam* (zum Schutze der Krone) erwarben, in der Brust ihrer spätern Enkeln fortlebe, und sie zu würdigen Mitgliedern des siebenbürgischen Völkerbundes mache.

Zwei geharnischte Männer mit gesenkten Schwertern standen dicht an den beiden vordersten Säulen der Halle; neben ihnen, staffelförmig im Vordergrunde des Chors auf beiden Seiten geordnet, zunächst zwei Mitglieder der städtischen Communität in altsächsischen Feierkleidern, mit Bürger-Fahnen, dann zwei Kanzellisten des städtischen Magistrats in ungarischem Festanzuge, und endlich der verfassungsmäßige Sprecher der Communität mit dem Streitkolben, und der Oberaufseher des Rathhauses (Hofner) mit der Hellebarde. Hinter diesen aufgestellt, umgaben 6 andere Mitglieder der Communität im Feierkleide die Halle als Wachen.

Auf entsprechende Art war das Schiff der Kirche ausgeschmückt. Von dem schwarz umhangenen kais. Wappen ober der Säulenhalle beginnend, und an ihm wieder endend, verband eine Draperie von schwarzem Tuche, mit den Wappen der sämmtlichen Länder des Oesterreichischen Kaiserthums verziert, alle Pfeiler derselben (1); vielleicht eine glückliche Bezeichnung jener allgemeinen Trauer, welche in dem Augen-

(1) In dem lithographirten Bilde erscheinen sie an den beiden Seiten des Chors unter einander gezeichnet.



Augenblicke der Trennung von dem geliebten Vater seiner Völker alle Theile der Monarchie zu einem Ganzen vereinigt.

Eingeläutet mit allen Glocken, wurde die Trauer-Andacht mit der Absingung von den beiden ersten Strophen der von Castelli gedichteten und in den Rollen der Melodie des Volksliedes: Gott erhalte Franz den Kaiser, übersetzten Hymne, (2) und einem Sage aus Haidns sieben Worten des Erlösers am Kreuze eröffnet. Der Vortrag der Rede und des Gedichtes bildete den Mittelpunkt derselben; eine Trauermusik aus dem genannten Dratorium machte den Beschluß.

Die Bescheidenheit verbietet es, die ernste Rührung, mit welcher die zahlreich und in Trauerkleidern versammelte Gemeinde diese Feier beging, zu schildern; erlaubt aber sei es den Vorstehern der Kirchengemeinde der Augsburgerischen Confessionsverwandten in Hermannstadt, den hohen Standespersonen, der Geistlichkeit aller Kirchen, dem löbl. k. k. Militär und den sämtlichen in Hermannstadt befindlichen Difasterien, den wärmsten Dank für die ehrende Theilnahme abzustatten, mit welcher sie durch ihre Anwesenheit dieselbe erhöhten.

(2) Gottes Rathschluß hat genommen  
Uns den guten Kaiser Franz!  
Dem Gerechten, Guten, Frommen  
Reicht er dort den Freudenkranz;  
Unser Herz so tief beklommen,  
Spiegelt sich in Thränenglanz,  
Wir verloren unser'n Kaiser,  
Unser'n guten Vater Franz.

Gott vertrau'n war seine Waffe  
In der schweren Zeit Geseht,  
Sein Gesez des Höchsten Wille,  
Und sein Herrscherstab das Recht;  
Seines Volkes treue Liebe  
War sein Schild und war sein Glanz,  
Unvergesslich wird uns bleiben  
Unser guter Kaiser Franz.

---

Kostet gebunden 30 fr. C. M.

Der Erlös ist zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt.



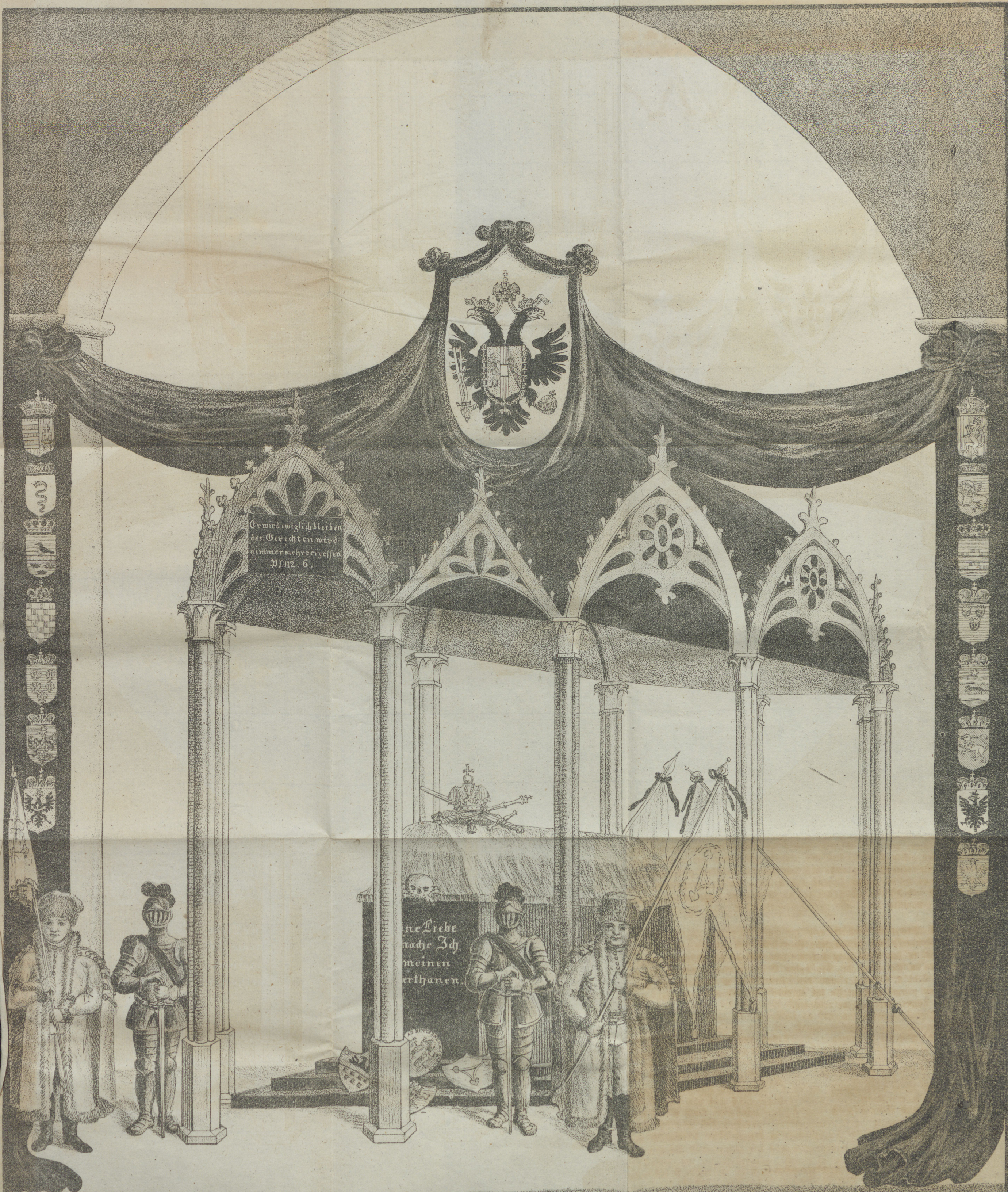


Engraving des H. Kellens im Hermannstadt.

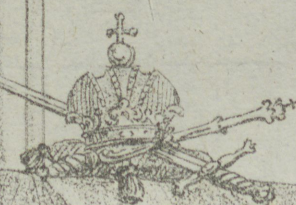


42





Er wird ewiglich bleiben  
das Gerechte wird  
immer mehr vergessen  
Ps 112. 6



ne Trebe  
nache Ich  
meinen  
erthanen.